Kurze Biographien,

oder

Lebensabriße

merkwürdiger und berühmter

Personen

neuerer Zeiten von unterschiedlichen Nazionen, und allerley Ständen.

Aus verschiedenen authentischen Quellen zusammengetragen und herausgegeben

von

H. G. Hoff.

Dritter Band.

Mit Genehmhaltung der hohen k. k. Censur.

Brünn,
gedruckt mit Swobodischen Schriften.
1782.

per wurde darauf in vier Theile zerhauen, und samt dem des Grafen Brand auf dem dazu gemachten Wagen nach den Galgenberge gebracht; die 4 Theile eines jeden Körpers auf 4 Räder gelegt, die beyden Köpfe auf 2 Stangen, und an denselben die beyden Hände genagelt; die Gefässe mit den Eingeweiden aber in die Erde eingegraben — Dies war das traurige Ende eines Mannes, der, wenn er vorsichtiger und klüger gehandelt hätte, sein Leben in Ruhe und mit größter Ehre hätte hinbringen, und durch seine Talente der Welt nutzbar seyn können! — —

IX.

Markis d'Argens.

Der Markis d'Argens gehört unstreitig zu den größten Geistern unsers Zeitalters. Seine Schriften sind so angenehm und bekannt, als seine Meinungen in vielen Stüken sonderbar sind. Sie verdienen gelesen zu werden; aber sie erfordern auch die genaueste Prüfung, wenn sie keinen nachtheiligen Eindruck auf unsere moralische Grundsätze

sätze haben sollen. — Hier sind einige Züge zu seinem Leben, woraus sich seine Denkungsart und sein Karakter am beßten beurtheilen läßt.

Der Markis d'Argens war zu Aix in Provenze im Jahr 1704 geboren, sein Vater, welcher Generalprokureur des Parlaments daselbst war, bestimmte ihn zu den Wissenschaften. Die vorzüglichen Talente, welche der junge Markis besaß, schienen diese Wahl zu rechtfertigen. Er hatte eine ungemeine Feinheit des Verstands, ein gutes Gedächtniß, eine lebhafte Einbildungskraft, und mit einem Worte, alle diejenigen Gaben, welche den grossen Geist bilden. Allein bey diesen flössete ihm sein grosser Hang zu den Ergötzlichkeiten einen solchen Widerwillen gegen die Rechtsgelehrsamkeit ein, (welcher er sich fürnämlich widmen sollte) daß sein Vater sich endlich entschliessen mußte, ihm eine Offizierstelle zu kaufen. Er gieng unter das toulousische Regiment, so damals in Straßburg in Garnison lag. Nach einigen Jahren kam er nach Aix zurück, um seine Aeltern zu besuchen. Es hielt sich eben eine Gesellschaft Schauspieler daselbst auf. Er verliebte sich in eine von diesen Komediantinen; der Markis war wohlgebildet, er hatte ein schmeichelndes und einnehmendes Wesen, und es war also kein Wunder, daß er das Herz

seiner Geliebten eroberte. Die Heftigkeit seiner Leidenschaft gieng so weit, daß er ihr die Ehe versprach. Er begab sich mit ihr nach Spanien, wo er nach einigen Schwierigkeiten glücklich ankam. Seine Verheyrathung verzog sich, weil der Obervikarius zu **Perpignan** erstlich ein Zeugniß verlangte, daß er noch nicht verehlicht sey. Unterdessen wurde er von einem seiner Landsleute, Namens **Vaumale**, erkannt. Dieser gab seinem Vater von allem Nachricht, und er vermittelte es, daß der Junge Markis gefangen genommen wurde. Man machte seiner Geliebten, wider welche sein Vater eine weitläuftige Schrift überreicht hatte, den Prozeß, und dieses brachte dieselbe dahin, daß sie sich bewegen ließ, in ein Kloster zu gehen. Der Markis wollte sich aus Verzweiflung das Leben nehmen, er machte Kugeln von zerstossenem Glas und spanischen Schnuptabak, und er hatte schon eine davon verschlungen, als zum Glück es seine Freunde gewahr wurden, wie er die zweite nehmen wollte. Man gab ihm sogleich Arznen, und er wurde wiederum hergestellt, ob er gleich lange Zeit die Wirkungen davon noch spürte. Man brachte ihn hierauf auf die Zitadelle von **Perpignan**, wo er 6 Monate verbleiben mußte, bis er Erlaubniß erhielt, den Herrn von **Andresel**, welcher als Gesandter nach **Konstantinopel**

gieng,

gieng, zu begleiten. Er sprach noch vor seiner Abreise mit dem französischen Gesandten seinen Vater zu Toulon, mit dem er wiederum ausgesöhnt wurde.

Auf der Reise nach Konstantinopel hatte er verschiedene Schicksale. Die Wollust, welche seine Hauptleidenschaft war, setzte ihn zu Algier und Tunis den größten Gefahren aus.

Eine von den Ebentheuern, die ihn auf dieser Reise begegneten, ist zu sonderbar, als daß man es übergehen könnte. Sie landeten an der ersten Insel des Archipelagus an, und der Markis stieg mit seinem Freunde, dem Herrn von Clairac aus. Verschiedene griechische Frauenzimmer giengen an dem Ufer spazieren. Eine von ihnen sahe ungemein traurig aus. Der Markis und sein Begleiter redeten sie an, und erkundigten sich nach der Ursache ihrer Traurigkeit. Sie erzählte ihnen dieselbe. — Man hat auf dieser Insel die Gewohnheit, sich nur auf eine bestimmte Zeit, die in dem Willen der beyden Personen, die sich verehelichen wollten, besteht, zu verheyrathen. Verließ aber der Mann seine Frau, ehe diese Zeit vorbey war, so hatte dieselbe keine Hoffnung zu einer andern Heyrath. In diesem Falle befand sich die betrübte Schöne. Der Markis und sein Freund suchten sie zu trösten. Sie werden endlich

einig,

einig, daß der Markis die verlassene Wittwe, und der Herr Clairac ihre Begleiterin auf acht Tage, als so lange die Zeit ihres Aufenthalts dauerte, ehelichten. Eine Heyrath, die vermuthlich sehr nach dem Sinne mancher Wollüstlinge ist. Bey allen diesen Ausschweifungen vergaß aber der Markis nicht, allenthalben das Merkwürdigste zu besuchen, und insbesondere betrachtete er bey seinem Aufenthalt zu Tunis die Uiberbleibsel von Karthago.

Zu Konstantinopel machte er Bekandtschaft mit einem jüdischen Arzte, Namens Fonseka, und einem Armenier, welcher ein Mann von grossem Verstande, aber dabey ein gefährlicher Spinozist war. Der Markis hatte geglaubt, daß man den klärsten Begriffen entsagen müsse, wenn man das Daseyn eines Gottes läugnen wolle. Der Armenier suchte dieses zu widerlegen. Er schenkte dem Markis ein französisches Manuskript, welches die Uiberschrift führte: Zweifel über eine Religion, in welcher man die Erleuchtung auf guten Glauben sucht. — Seine Rückreise von Konstantinopel war glücklich. Er mußte sich hierauf auf Anhalten seines Vaters entschliessen, ein Advokat zu werden. Er widmete sich nunmehr dem Studiren gänzlich, und verrichtete die ihm aufgetragene Geschäfte mit vielem

Bey-

Beyfall. Dieses bestärkte ihn in dem Entschluß, sich den Wissenschaften völlig zu übergeben. Er las den Loke, den Gassendi, den Rohault fleissig, und verbannte alle verliebte Geschichten und Romanen aus seiner Studierstube. In seinen Nebenstunden legte er sich auf die Tonkunst und Mahleren, und er brachte es in beyden zu einer grossen Vollkommenheit. Allein diese gute Periode dauerte nicht lange. Seine Sängerinn wurde wiederum der Gegenstand seiner Liebe. Er verließ seine Studierstube und seine Akten, und folgte seiner Geliebten nach Marseille, die ihm aber bald eben so untreu wurde, als er den Wissenschaften war.

Auf einer Reise, die er mit seinem Vater nach Paris that, machte er mit dem berühmten Maler, Herrn Kase, Bekanntschaft. Diese setzte er nachher fort, da er nach verschiedenen verliebten Begebenheiten wiederum Provenze verließ, und seinen Aufenthalt in Paris nahm. Hier überließ er sich von neuem seinem Geschmack an den Künsten und Wissenschaften. Er spielte einsmals mit solchem Glück, daß er in einer Zeit von 1½ Stunde 6000 Livres gewann. Dieses Geld wendete er zu einer Reise nach Rom an, ohne von seiner Familie, ausser seinem Bruder, Abschied zu nehmen. Hier blieb er 3 Monat, und besah alles Merkwürdige. Allein

er

er verliebte sich auch hier von neuem, und da er seiner Geliebten untreu geworden war, so ließ ihm dieselbe des Abends durch einen Meuchelmörder nachstellen; es fehlte nicht viel, daß er nicht von demselben ums Leben wäre gebracht worden. Er verließ hierauf Rom sogleich des folgenden Tages, und kehrte in sein Vaterland zurück.

In Marseille überließ er sich abermals den Reizungen der Liebe. Er nahm seine Geliebte mit sich nach Aix, wo er von seinem Vater liebreich empfangen wurde.

Einige Zeit nachher brach der bekannte Rechtshandel mit dem Pater Girard, und der Kadiere aus. Der Vater des Markis spielte hierben, vermöge seines Amts, eine ansehnliche Rolle. Allein der Verdruß, welchen derselbe dabey spüren ließ, gab dem jungen Markis eine gute Gelegenheit, ihn zu bewegen, daß er demselben die Erlaubniß ertheilte, in Kriegsdienste zu gehen. Sein Vater wirkte hierauf für ihn eine Lieutenantsstelle unter dem Regimente des Herzogs von Boufflers aus. Er nahm seine Geliebte mit sich nach Ryssel. Aber auch diese verließ ihn, da er sich nicht mehr im Stande befand, sie mit dem nöthigen Gelde zu versehen. Nachhero wohnte er den Belagerungen von Kehl und Philipsburg bey. In der ersten wurde er leicht verwundet, und in

der

der letztern fehlte es nicht viel, daß er nicht durch eine Kanonenkugel ums Leben gekommen wäre. Bey Worms hatte er das Unglück, auf einem glatten Wege mit dem Pferde zu stürzen. Dieses machte ihn zu fernern Kriegsdiensten untüchtig. Er gieng hierauf nach Paris, um sich kuriren zu lassen. Da aber die Aerzte seine völlige Wiederherstellung ohnmöglich fanden, so wurde er genöthiat, die Kriegsdienste zu verlassen. Hernach blieb er noch einige Zeit daselbst, vertrieb sich seine meiste Zeit mit der Maleren, und reisete sodann nach Holland und Teutschland, worauf er endlich an den preussischen Hof zu Berlin kam.

Der König von Preussen kannte die Vorzüge des Geistes zu gut, als daß ihn die Talente des Markis d'Argens nicht hätten einnehmen sollen. Derselbe erhielt die Stelle eines Kammerherrns am Berliner Hofe, nebst einem ansehnlichen Gehalte. Der König nahm bald hierauf einige Veränderung mit der Akademie der Wissenschaften vor, und bey dieser Gelegenheit wurde der Markis zum Direktor der Klasse der schönen Wissenschaften ernannt. Er hat diese Stelle bis an seinen Tod mit allem Beyfall versehen. Auf der Reise, die er im Jahr 1747 nach Frankreich that, erwies man ihm in Paris und am königlichen Hofe viele Ehrenbezeugungen.

Nach

Nach seiner Zurückkunft überschickte ihm der zuletzt verstorbene König von Frankreich, Ludwig XV. sogar sein mit Brillianten besetztes Bildniß.

Das Hofleben war indessen nicht diejenige Lebensart, welche für einen Geist, der wie des Markis d'Argens seiner gebildet war, viele Annehmlichkeiten haben konnte. Er wurde es also bald überdrüssig, und in mehr als einer Stelle läßt er seinen Verdruß deutlich sprechen, er sehnte sich nach einem ruhigen Leben. Die philosophische Stille, wo der Geist sich selbst überlassen, sich mit angenehmen und geistreichen Vorstellungen unterhält, mußte für einen Mann, wie er, nothwendig weit mehr Reizungen haben, als die glänzenden Auftritte des Hofes, wo ein beschwerliches Zeremoniel, und das besondere Interesse eines jeden, wo Verstellung und Mißtrauen fast allezeit einer freyen und muntern Unterhaltung im Wege steht. Er war über dieses ein feiner Epikurer. Der Hang zu einer bequemen und wollüstigen Lebensart verließ ihn niemals. Es mußte also der Zwang des Hoflebens für ihn sehr unerträglich seyn. Sein Wunsch wurde ihm endlich gewähret, die Gnade seines Königs verschafte ihm die ruhige Lebensart, nach der er sich so lange gesehnet hatte. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in Potsdam zu,

ohne

ohne an dem Geräusche der Welt Antheil zu nehmen. Der Markis von d'Argens war einer von denen wenigen auserlesenen Genies, welche der König seiner Freundschaft, und seines besondern Umganges würdigte, und in dieser Gnade seines Monarchens erhielt er sich bis an sein Ende. Er ließ ihm sogar ein prächtiges Monument zu Toulon (wo er gestorben) mit der Aufschrift, errichten: Amico veritatis, inimico erroris. —

Indessen wird man das Sonderbare in seinen Meinungen, den fast in allen seinen Schriften herrschenden Geschmack zur Wollust, der oft übertrieben ist, die Ursachen seiner darinnen oft vorkommenden melancholischen Laune, und die versteckten widersinnigen Sätze gegen die Religion und Wahrheit leichtlich entziffern können, wenn man seine herrschenden Leidenschaften, und die verschiedenen Auftritte seines Lebens kennt. — Sein Hang zu zweifeln läßt sich ebenfalls hieraus und aus der Art, wie er sich mit den Wissenschaften bekannt gemacht, leichtlich erklären. Ich glaube nicht, daß man dem Markis d'Argens unrecht thue, wenn man sich ihn als einen Mann vorstellet, der bey ausgebreiteten Kenntnissen, und bey einem glänzenden Witze oft sehr unrichtige Urtheile zu fällen gewohnt war, und der weder in seinem

Leben, noch in seinen Schriften ein Muster der Moral ist.

Einer von jenen gelehrten Männern, so mit dem verstorbenen Markis einen genauen Umgang gepflogen, hat uns annoch folgende Nachrichten und Anekdoten von demselben hinterlassen:

" Sein litterarischer Karakter läßt sich aus seinen vielen Schriften nicht schwer bestimmen; der moralische aber am beßten aus dem ungezwungenen Umgang abnehmen, und feststezen; und mit diesem letztern haben wir jetzo hauptsächlich zu thun. La Bruyere hat auch ganz recht gesagt: Plus on approche des grands hommes, plus on trouvé, qu'ils sont hommes. Rarément ils sont grands vis-à vis de leur Valet de Chambre. — Wirklich, um das Innerste und die beyden Seiten eines Mannes von Ansehen zuverlässig beurtheilen zu können, muß man ihm in seinen häuslichen Umständen oft folgen; alsdann findet man, wie bey allen Menschen, des Marzials Ausspruch gegründet: Sunt bona mixta malis; doch muß man nach der Wahrheit bey unserm Markis d'Argens den folgenden Vers, der sich gewiß nicht auf alle mit gleichem Fug anwenden lässet, hinzufügen: At jucunda (bona) tamen fuere plura. Wer daran etwa noch zweifeln wollte, der erwäge nur diesen einzigen Umstand, daß

Kö-

König **Friederich**, der scharfsichtige Kenner solider Verdienste, ihn seiner Huld beständiger und länger, als irgend je einen andern Günstling gewürdiget, welche Affekzion nie, ja nicht ein einzigesmal unterbrochen gewesen, so daß der Markis **d'Argens** sich auch einen **naturalisirten Brandenburger** nennete, weil er 27 Jahre in preussischen Diensten gewesen, und scherzhaft hinzufügte, daß er eben deßhalb zuletzt zur beständigen Tracht einen blauen Rock erwählet. —

Noch im vorletzten Kriege schrieb dieser sein König ihm öfters, er möchte sich des Sans-Souci, als seines Eigenthums frey bedienen, und wann er da in den Zimmern, in den Sälen, in der Bibliothek, im Garten spazieren gehe, sich oft an seinen **lieben Friderich** erinnern. ꝛc. Hierauf antwortete er, daß er dies als eine Beleidigung aufnehme, gleich als ob er den Reiz dergleichen Gelegenheiten nöthig habe, sich seines größten Wohlthäters zu erinnern, der nie aus seinem Herzen kommen könne, noch werde. ꝛc. In der That bediente er auf wiederholte königliche Aufforderung sich nicht nur dieses Sans-Souci ganz ohne alle Ausnahme zur Wohnung, sondern auf königlichen Befehl mußten (doch ohne seiner vorangegangenen Veranlassung, noch viel weniger ohne seinen geäusserten Begehren) ihm auch täg-

lich die schönsten Früchte von dem königlichen Fruchtgärtner auf seinen Tisch geliefert werden. Bloß um dieses schon, und daß unter allen so vielen Franzosen er sich ganz allein in der beständigen, nie einen Augenblick gewankten königlichen Gnade bis an sein Ende erhalten, würde ein genugsamer Beweis von seinen reellen Verdiensten seyn, welche königliche Huld noch bis über sein Grab sich erstrecket.

Indessen konnte man wohl nicht mehrere Diskrezion, als er, in Ansehung der gleichwohl unbeschränkten königlichen Gnade bezeigen. In dem neuen prächtigen Palais bey Potsdam ließ der König auch nicht allein 8 Zimmer für ihn, und für seine Hausgenossen aptiren, anständig meubliren, ihm eine Bibliothek daselbst formiren, in deren untersten Fach alle Kirchenväter erschienen, (diese letztere waren aber eigentlich Foliokapseln in Franzband, hinten mit der gewöhnlichen Aufschrift, z. E. Augustinus, Laktantius, Hieronymus, ꝛc.) sondern auch, da die königliche Bibliothek gegen sein Appartement über en plein pied war, so hatte der König für ihn einen besondern Schlüssel dazu ordiniret, damit er nicht nur solchergestalt nach Belieben in diese königliche prächtige Bibliothek, sondern auch von daselbst in die königlichen Wohnzimmer eintreten könne. Er hat aber

nie-

niemals diesen Schlüssel annehmē wollē, sondern beständig verbeten, und gab auf Befragen zur Ursach an, weil solches zuweilen sehr gefährlich werden, und zu unverdienten Argwohn Gelegenheit geben könnte, wie er dann, so oft er mit dem König sich im Zimmer allein befunden, und der König etwa zuweilen herausgegangen, er sogleich stehenden Fusses gefolget, und auf des Königes Verwunderung darüber sich mit der wahren Geschichte gedecket, daß einsmals der Kardinal Fleury ein derzeit noch sehr geheim gehaltenes Bündniß der Krone Frankreich mit einer auswärtigen Macht auf dem Tisch liegen gehabt, und dessen Intimer, obgleich nicht zu diesem Departement gehöriger Freund bey ihm im Zimmer allein zurückgelassen, obgleich dieser im geringsten nicht nach den Papieren sich umgesehen, dennoch gleich nachhero augenblicklich ganz unvermuthet aufgehoben, ohne Bekanntmachung irgend einer, auch nicht der allergeringsten Ursache, in die Bastille gesetzet, daselbst auf königliche Kosten einige Jahre hindurch aufs herrlichste und bequemste unterhalten, und erst bey der nachherigen Befreyung ihm obiger Umstand vom Kardinal eröffnet worden, wie er aus blosser Vorsicht und Besorge, ob er etwa nicht dieses auf dem Tisch damals gelegene Bündniß mögte gelesen haben, zu diesem ihm selbst unange-

nehmen Mittel wider Willen habe schreiten müssen. ꝛc. Uiber welche Erzählung der König den Markis versichert, daß er nie dergleichen zu besorgen habe. Eine ähnliche Geschichte hatte sich einst an einem andern Hofe zugetragen, wo ein auswärtiger Negoziateur inkognito in schlechter Kleidung, als ein angeblich starker Schachspieler sich aufgehalten, und des Abends zum Premierminister eingelassen, als ob dieser nach seinen Geschäften sich mit ihm unterhalten wolle, bey dessen Retirirung aber nicht sogleich bemerkt, daß ein Lakay im Vorzimmer sey, folglich vom Minister mit den Worten: **Ich wünsche Ihro Exzellenz eine gute Nacht!** erlassen, auf nachherige Bemerkung dieses Lakaien, derselbe bald darauf verschwunden sey, welche Sakrifizia natürlicher, leicht begreiflicher Weise bey solchen politischen Vorfällen unvermeidlich, und zum Schicksal gehören.

Um auf unsern Markis zurück zu kommen, so hatte er unstreitig ein ganz unvergleichliches, gütiges, mitleidiges Herz. — So manches armes Kind, dessen Gesichtsbildung ihm gefiel, und dessen Aeltern es nicht ernähren konnten, hat er in seinem Hause verpflegen, und erziehen lassen, auch nachhero für dessen Etablissement gesorget, wovon verschiedene sichere Fakta angeführet werden könnten. Besonders hatte er ein

ganz

ganz junges Frauenzimmer von der zartesten Kindheit an bey sich, unter seinen Augen, und unter dem Namen Mina erzogen, auch sie vor seinem Tode durch ansehnliche Leibrenten in Paris sehr gut versorget hinterlassen. Auf deren Erziehung hat er den unglaublich mühsamsten Fleiß verwendet, die Mahleren, Lateinisch und griechisch, auch die Musik ihr lernen lassen, ihr die beßten Maitres gehalten, so daß sie in der Mahleren und in der Musik auf einer kleinen Viola di Gamba schon im zartesten Alter exzellirte, lateinische Oden aus dem Horaz in das Französische übersetzte, desgleichen Griechisch fertig lesen und expliziren konnte. Er hatte eine ganz ausnehmende Zärtlichkeit für selbige, und wenn ihr nur das allergeringste fehlete, äusserte er die ungeduldigste Unruhe, wovon das ganze Haus in Bewegung gesetzt wurde. Diese kleine Lose hatte oft die Verstellung darunter zu Hilfe gerufen, um von ihm auszuwirken, was unter andern Umständen sonst für ganz unpraktikabel gehalten wurde. — Das eigentliche Herkommen dieser Person ist unbekannt geblieben, und nur einem oder dem andern seiner vertrautesten Freunden offenbaret. So viel ist inzwischen grundfalsch, als ob etwa er selbst Vater dieser liebenswürdigen, mit den vortrefflichsten Talenten gezierten Person gewesen sey.

Er war in Gesellschaft mit seinen Freunden ganz ungemein munterer, lebhafter, unterhaltender, ja unerschöpflicher Konversazion, so daß es gar nicht zu verwundern, daß der König selbst nie deren müde geworden, obschon, ausser der Mittagstafel, er noch fast alle Tage des Abends von 6 bis gegen 10 Uhr denselben mehrentheils allein unterhielt, wenn er nicht krank war, oder eine Schulkrankheit hatte, welches oft geschah.

Zuweilen degenerirte Scherz in einen kleinen Muthwillen selbst gegen seine liebsten Freunde in der Chaleur de la Conversation, wie er es hernach entschuldigungsweise nannte. Einsmals behauptete er bey der Mahlzeit, mit heftiger vorgefaßten Meinung gegen einen sonst von ihm sehr geliebten Rechtsgelehrten, wie alle die so hochgepriesene Justizreformen eine unnöthige Sache, ja ein Blendwerk wären, daß man der Juristen gänzlich entbehren könnte, und viel glücklicher seyn würde, wenn die Justiz so geschwind wie bey den Türken durch die Baschen, verwaltet würde.

Es half nichts, daß man ihm vorstellte, wie dergleichen ohne der größten Ungerechtigkeit in unsern zivilisirten Staaten nicht abgehen könne, sonderlich in solchen Ländern, wo z. E. die Lehnsverfassung sey, und intrikate Lehnrechts Streitigkeiten zu entscheiden

vor-

vorkämen, deren eben damals ein solcher ungemein wichtiger, ihm sehr wohlbekannter, ja von ihm selbst äusserst empfohlener Prozeß in einer ansehnlichen Familie auf dem Tapet, und zur bevorstehenden Entscheidung instruiret war. Das war alles vergeblich. Den folgenden Tag darauf hatte er eben die Gesellschaft vom vorigen Tage bey sich zur Mahlzeit eingeladen, und, was sonst nur bey ausserordentlichen Gelegenheiten, z. E. eines Sieges geschehen war, füllte er grosse Gläser mit Wein an, nahm davon eines, sich vom Stuhl aufhebend, in die Hand, erklärte dabey öffentlich, er sey eine Reparation d'honneur dem Tages zuvor durch seinen Discours dans la Chaleur de la Conversation beleidigten (mit gegenwärtigen) Rechtsgelehrten schuldig, er deklarire es als eine Uibereilung, und fordere die Gesellschaft auf, dessen Gesundheit mitzutrinken, und fügte noch mehrere schmeichelhafte Entschuldigungen und Lobeserhebungen bey. Die Anekdote, so klein oder unbedeutend sie manchen vorkommen mögte, schildert doch wenigstens dessen gutes Herz, wovon häufigere Exempel angeführet werden könnten, daß oft seine Zuneigung in eine rechte Passion übergieng, für den, welchen er glaubte, etwa vorhero in der Hitze des Gesprächs beleidiget zu haben.

Bey diesen seinen menschenfreundlichen Gesinnungen melirte er sich dennoch äusserst ungern mit Empfehlungen bey dem Könige; ja, nach als geendigten letzten Kriege des wiederhergestellten bessern Geldes ohngeachtet, besonders die Bräuer und Bäcker von den vorigen hohen Preisen, an den sie einmal gewöhnet waren, nicht abgehen wollten, und dahero Festungsstrafe von zwey Monaten auf eine jede Uibertretung der festgesetzten Taxe öffentlich angekündiget war, auch selbst an dem Bäcker, der das Brod für des Markis Haushaltung seit langer Zeit geliefert hatte, vollstrecket werden sollte, derselbe sich hinter die Markisinn steckte, und diese ihren Gemahl auf das dringendste sollizitirte, noch denselben Abend bey seiner Unterredung mit dem König für diesen Bäcker zu interzediren, so antwortete er ihr bloß dieses: Laissés moi faire; that aber gerade das Gegentheil, und sagte zum König, daß, da der König auf seine Interzessionen, Gnade vor Recht ergehen zu lassen, gewöhnet, er diesesmal in einem andern Fall sey, massen er seine königliche Majestät bitten müsse den übertretenden Bäcker zur Warnung und zum Exempel für seine Zunftgenossen, und zum Besten des Publikums vielmehr noch einige Monate länger in der Festung Spandau sitzen zu lassen, worüber der König frappirt war, inzwischen, wie der

Mar-

Markis sich hernach ausdrückte: Il n'en a fait ni plus ni moins. Und das war auch wohl unstreitig die gerechteste und beste Parthie.

Hingegen hatte er eine besondere Geschicklichkeit, des Königs Herz sogar unvermerkt zur Gnade vorzubereiten und zu lenken, wie er dann wohl niemals seinen grossen Kredit und Zutritt jemanden zum Schaden, als in dem erzählten, auf einen Scherz gerichteten Fall des eben erwähnten Bäckers, angewendet, dahero er in einer allgemeinen Hochachtung und Liebe sich beständig erhalten hat; z. E. als sein Medikus starb, und einige Schwestern in dürftigen Umständen verlassen, diese auch eine Zeitlang vergeblich um eine jährliche Pension sollizitiret, deshalb den Markis um gelegentliche Vorsprache gebeten hatten, so lenkete er in einer Konversazion mit dem Könige den Diskours unvermerkt auf einen ähnlichen Fall in der Geschichte, und da solches den König rührte, hielt er ihn beym Wort, und wirkte solcher Gestalt, in einem Zug, das so lange vorhin vergeblich Gesuchte und Gewünschte aus.

Der bekannte reiche Kaufmann Néal, welcher, als er sich in den preussischen Staaten niederließ, seinem Wunsche gemäß, in den Grafenstand erhoben wurde, kommandirte in seinen amerikanischen Pflanzungsörtern über viele tausend Mohrensklaven en Souverain,

verain, doch mit solcher übertriebenen Einbildung, daß er einsmals in Berlin einen seiner von daher mitgebrachten Mohren wegen eines Versehens ohne weitere Umstände in seinem Pallaste köpfen lassen wollte, und des Endes den Scharfrichter zu sich bestellet hatte, er auch anders nicht, als durch wiederholte mühsame Vorstellungen von der relativen Ungerrimtheit und absoluten Unzulässigkeit dergleichen Privatdespotismi überzeuget werden konnte. Er hatte inzwischen nachhero ein anderes an sich ganz unschädliches, aber seiner Eitelkeit sehr schmeichelndes Anliegen, jedoch dessen Erfüllung vergeblich gesucht, ja aus Unmuth darüber sich anderswo niederzulassen geäussert, bis endlich einer seiner Freunde, der zugleich des Markis Freund war, diesen zum abermaligen unmittelbaren Versuch vermogt hatte. Der Markis ergriff die erste Gelegenheit, dem König zu sagen: Votre Majesté sait - Elle bien, qu' Elle court risque de perdre un Roi dans ses Etats? &c. und brachte solcher Gestalt durch diesen Scherz das Gewünschteste zu Stande. Er war in dergleichen Tours sehr sinnreich.

So verträglich er selbst war, so wenig dissimulirte er den Fehler seiner Landesleute, von welchen er bey jeder Gelegenheit sagte, daß zwey Franzosen, ausser ihrem Vaterlande, an einem dritten Orte sich nicht vertrügen,

gen, sondern so lange gegeneinander maschinirten, bis einer den andern gestürzet, welchen Erfahrungssatz viele dergleichen Exempel bestätiget.

Eine Hauptbeschwerlichkeit war in dem Umgang mit ihm, daß er, als ein sehr eingebildeter Kranker, in der größten Hitze des Sommers, so wie andere im Winter, angezogen, immer unter verschlossenen Stubenfenstern und Thüren, wie eingesperret, mithin ein mit Dünsten angefüllter Luftkreis um ihn, dabey er beständig mit dem, oft nur eingebildeten travail de la digestion, beschäftiget, — im Gewitter äusserst furchtsam, überhaupt mit der Furcht vor dem Tode behaftet war, dabey er ein besonderes Regime im Getränk angenommen, nämlich, selbst im Sommer, warm gemachtes Wasser, worin er nur sehr wenig Wein goß, zu trinken. Im Sommer war es ungemein beschwerlich in seiner Gesellschaft zu reisen, massen auch in grosser Hitze die Kutschenfenster alle aufgezogen seyn mußten.

Sein alter Bedienter hatte solche Gewalt über ihn, daß er sowohl zu Hause, als noch mehr am dritten Ort, ohne weitere Umstände selbst mitten im beßten Appetit, ihm den noch mit Speisen gefüllten Teller wegnahm, ja, wenn etwa der Wirth dagegen protestirte, lobte er seinen Jean vielmehr öffent-

sentlich darüber, weil er am beßten die rechte Maasse seiner Nahrung abgemerkt, und er dadurch manche Unpäßlichkeit von ihm abgewendet habe. Seine Einbildung war mit den Indigestions und deren Folgen so ernstlich beschäftiget, daß er öfters selbst nicht dissimulirte. " Es haben zuweilen von der " leichten, oder mühsamen Verdauung der " Ausgang dieser oder jener ihm empfohle- " nen Sache dependirt. „

So wenig Oekonomie er anfänglich gehabt, solch ein strenger Haushalter wurde er zuletzt, und hatte einen ungemeinen Abscheu gegen das Borgen, zumal er auf die letzte Zeit des festen Entschlusses war, vor seinem Ende sich in seinem Geburtsorte zur Ruhe zu begeben, wie er dann selbst im 12ten Theile seiner Histoire de l'Esprit humain, den er in Sans Souci schrieb, solches öffentlich deklarirte, wovon hiernächst unten ein Auszug folgen, allhier aber zu seinem Ruhm angeführet wird, daß er auch nur durch eine gute Oekonomie sich zuletzt salviren konnte, indem er gar zu viel Leute täglich bloß aus Mitleiden fütterte. Dahero er, um solches auszuhalten, der Sparsamkeit sich löblich befleissigte. Wer kann also übel auslegen, z. E. daß er in seiner Bibliothek eine grosse Tonne mit Hafer angefüllet hatte, woselbst der Kutscher jeden Abend die Porzion für den

folgenden Tag abholete, und er selbst ihm solche zumaß, weil, sagte er, solche Leute mich und meine Pferde betrügen. Er selbst hatte unter seinem Beschluß die Lichter, den Zucker ꝛc. und mußte ihm selbst die vorkommende Bedürfniß in diesen Artikeln jedesmal abgefordert werden, immer seinen Freunden, so sich über diese Herablassung wunderten, zur Antwort gebend: Il faut se sauver par l'Oeconomie. Wie denn die Markisin beständig mit der Maleren, worinnen er exzellirte, sich beschäftigen mußte, und er sie im geringsten nicht durch die häusliche Beschwerden davon distrahirt, oder darinnen gestöhrt wissen wollte. Desto mehr hielt er auf alte ausgelernte, an seine Lebensart und Haushaltung einmal gewöhnte Domestiken, so daß sein Tisch nicht überflüssig, aber doch schmackhaft bedient war. Sein grosses Vergnügen war, oft seine Freunde, für die er eine Prädilekzion hatte, auf solche frugale Mahlzeiten bey sich zu sehen, die er aus **Berlin** zu sich nach **Potsdam**, oder **Sans Souci** in des Königs Abwesenheit invitirte, und äusserst ungehalten wurde, wenn diese nicht jedesmal seine Einladung befolgen konnten.

So schrieb er, zum Exempel, aus **Potsdam** den 8ten September 1766 an einen dieser Freunde: " J'avois compté, d'avoir le plaisir de Vous voir ici, mais Vous m'avés trai-

traité avec autant de rigueur, que ces autres Messieurs, & Vous avés delaissé un pauvre Potsdamois &c. Diese andere Freunde qualifizirte er, aufgebracht über ihr Ausbleiben, in einem folgenden Briefe, von Sans Souci den 26ten September ejusd. folgender Gestalt: " Monsieur & tres cher Ami! Vous savés bien, que je ne suis pas un grand ecrivain; je Vous dirai donc en trois mots, que vous feries fort bien, de vous arranger avec *Beausobre* le paresseux, *Merian* le trompeur, *Sulzer* le menteur, & *Toussaint* le mechant, pour venir, ici me voir à Sans-Souci, ou je logerai, pendant que le Roi sera à *Charlottenbourg*; je Tacherai de Vous amuser. Vous m'avés deja trompé deux fois, je ne dis rien de notre pauve ami *Marckgraf*, parceque sa santé l'excuse. Mais Vous autres tous, qui vivés & buvés comme des Templiers, c'est une chose étonnante, que Vous ne veniés point voir un pauvre Potsdamois, qui Vous aime de tout son cœur. Communiqués cette Lettre à tous ces paresseux, je me mets aux pieds de Madame Votre Epouse, la plus aimable des femmes & je fais mes Compliments à toute votre charmante Famille, je suis avec une respectueuse consideration &c. In dergleichen ohne Vorbereitung geschriebenen Briefen findet man den

Ver-

Verfasser gleichsam im Deshabilé desto kenntlicher, und obiger kann zum Echantillon beydes seiner Franchise und seiner Politesse dienen.

Was nun sein Studiren anbetrifft, so ist er in denen letzten Jahren arbeitsamer, als je vorhero gewesen. Die in 14 Oktavbänden von ihm herausgegebene Histoire de l'Esprit humain lag ihm sehr am Herzen, und er arbeitete daran unermüdet fort. Man muß aber nicht denken, daß alles, was darin von den teutschen Gelehrten und deren Werken angeführet, er aus diesen selbst geschöpfet, sondern er befragte darüber teutsche Gelehrte, und dann brachte er es zu Papier.

Auch bey dieser Gelegenheit muß ich einen Zug seines guten Herzens rühmen. Er hatte im Manuskript von einem gewissen Journalisten Garnier ganz ungemein verächtlich, ja anzüglich, auch bloß aufs Hörensagen geschrieben: z. E. daß er ein lüderliches und asotisches Leben führe, in den Tavernes sich herumtriebe, und daselbst seine Nouvelles schöpfe, die er nachhero drucken lasse, ꝛc. Als diese bereits gedruckte Passage gelegentlich vorkam, wurde ihm von verschiedenen eben zugegen seyenden französischen Gelehrten, gerade das Gegentheil versichert. — Nichts kann der Unruhe gleichen, in wel-

che er darüber gerieth, daß er solchergestalt wider die Wahrheit, oder wenigstens ohne Uiberzeugung, dergleichen drucken lassen, so einen ehrlichen Mann kränken könnte, ohnerachtet er gewiß dessen Rache nicht zu befürchten hatte. Augenblicklich forderte er Feder, Dinte und Papier, strich diese ganze Passage aus, und substituirte ihr in Kontinenti die im Tomo X. p, 105 in der Note befindliche generale Deklamazion vor und gegen die Journalisten, ließ vom Buchdrucker sogenannte Charten drucken, und ruhete nicht ehender, bis er sich von dieser Aenderung des Drucks überzeugte.

Obgleich eben erwähnet worden, daß in der auf dem neuen Schloß bey Sans-Souci für ihn auf königlichen Befehl zu Stande gebrachten Bibliothek die Patres Ecclesiæ nur auf dem Rücken des Bandes im Titel in ledigen Kapseln figurirten; so kann ich doch versichern, daß zu der Zeit, als er an der Histoire de l'Esprit humain, und vorher an dem Ocellus, und Timée de Locres arbeitete, er wirklich fast alle Kirchenväter um sich liegen, und sie geborget hatte, nicht um sich aus selbigen zu erbauen, sondern um sie zu widerlegen, oder um einen gegen den andern in gedachten seinen Werken fechtend aufzuführen, oder um paradoxe Sätze durch selbige zu bestärken. Besonders war

er

er auf die letzte Zeit entetirt, noch Hebräisch zu lernen, um im X. Tome der gedachten Historie pag. 134. die Dissertation sur les Auteurs hebreux mit vielen hebräischen Stellen auszuschmücken. Er bediente sich dazu eines alten schmutzigen Juden, der ihm Lekziones darinnen gab, und dem er aus Komplaisanze erlaubte, Taback bey ihm zu rauchen, obgleich er sonst die Tabackschmurgeleyen nicht ausstehen konnte. So viel Gleichgültigkeit er auch gegen die Urtheile der teutschen Journalisten von seinen Werken äusserlich affektirte, so ausnehmend neugierig war er gleichwohl, zu vernehmen, was sie davon geurtheilet, so daß seine unablässige Frage an diejenigen Freunde, von denen er die Lesung teutscher Journale vermuthete, war: Eh bien, que disent les Journalistes de mon ouvrage? J'apprens sur tout, que ceux de *Gœttingue* m'ont fort maltraité. rc. so daß man alle Mühe hatte, ihn davon abzulenken, weil er sonst eine Uibersetzung dieser teutschen Kritiken verlangt haben würde, indem er gar kein Teutsch verstand. Er erzählte nicht ohne Rührung, daß, da ihn sein Vater verlassen, und er sich nach Holland retirirt, die acht ersten Lettres Juives ihn aus der größten Noth, oder Verlegenheit zu subsistiren gezogen, und ihn nachhero wegen der rapiden vogue derselben zum Schrift-

steller geschaffen, doch rühmte er beständig mit vieler Dankbarkeit die in der Jugend von denen Jesuiten genossene Unterweisung in denen Humanioribus.

Was er oft vorher mündlich sagte, daß er durchaus einige Jahre vor seinem Tode sich gänzlich von allem Zwang losmachen, und sich zur Ruhe begeben wolle, hat er auch nachhero in einigen Stellen der Histoire de l'Esprit humain öffentlich drucken lassen, und ist pünktlich eingetroffen Er hat kurze Zeit darauf präzise Wort gehalten, und wohl nicht geglaubet, daß auch ihm selbst dasjenige so bald wiederfahren würde, was er von dem verstorbenen Grafen Algarotti zum Ruhm anführet: " Un grand Prince, au Service du quel il étoit, (le Roy de Prusse) lui a fait bâtir un tombeau dans une Eglise de Bologne, qui sera une marque éternelle que les veritables héros recompensent les Talents même aprés la mort de ceux qui en ont eté doués. „

So wie Algarotti nicht in seiner Vaterstadt Venedig, sondern in Pisa, (nicht Bologne) wohin er sich zufälliger Weise begeben hatte, gestorben, eben so ist auch der Markis d'Argens nicht in Aix in Provenze, wo er geboren, sondern in Toulon, wohin er sich gleichfalls nur auf einige Tage begeben, gestorben, und beyden von dem Kö-

nige

nige an ihrem Sterbeort ein Monument errichtet.

Der Markis d' Argens hat trotz allem Vorurtheil seiner Nazion, in seiner Histoire de l' Esprit humain, und überhaupt bey einer jeden Gelegenheit die teutsche Nazion, besonders die teutschen Gelehrten, sehr gelobet, auch in andern Schriften, z. B. im Ocellus, p. 246. 247. wo er den Herrn Präsidenten von Haller gegen die Ausfälle des unverschämten la Mettrie mit rechter Hitze vertheidiget; desgleichen die Herren Gellert, Rabner, Tralles, Euler, Bernouilli, Merian, Sulzer, Meckel, Markgraf, Heinius, Pot, Pfaf, Sack, Cothenius, Ermann (so folgen sie daselbst) mit grossen Lobsprüchen aufführet.

Doch, da wir einen so genauen freundschaftlichen und zärtlichen Umgang mit ihm gepflogen, so lassen wir uns unvermerkt von der Lust hinreissen, die wir aus diesem Umgang genossen, denn man kann wirklich von ihm behaupten, daß er mit eben der Leichtigkeit kontabulirte, als er schrieb (oder vielmehr umgekehrt) wie man denn in seinen Schriften nichts gezwungenes antreffen noch bemerken kann. Wir eilen also zum Schluß mit denselbigen Worten seiner im Tom. XII. der Histoire de l'Esprit humain, p. 385. gelieferten kurzen Lebensbeschreibung. Nach-

dem er die bekannte horazianische obenangeführte Ode sich zugecignet: Beatus ille, qui procul negotiis — forumque vitat, & superba civium potentiorum limina, &c. fährt er fort: Voila la vie que j'espere mener des que je le pourrai, sans manquer à mon devoir. — Und hiemit beschliessen wir die Biographie unsers Markis.

X.

Hyder-Ali.

Ein biographisches Fragment.

Hyder-Ali-Cawn, Beherrscher des Königreichs Mysore, war ursprünglich ein gemeiner Soldat. Als er in des Königs von Mysore Dienste trat, hieß er Korporal Hyder, oder was so auf Asiaten Sprache heissen mag. Durch Stuffen kam er immer weiter, und er schwang sich endlich bis zum Oberbefehlshaber der Armee des Rajah, und als dieser Fürst mit Tode abgieng, säumte

er